



Herzlich willkommen zum Workshop 18 „Inklusion im Wettkampf-/Leistungssport“

Prof. Dr. Sabine Radtke

(Leiterin des Arbeitsbereichs „Inklusion im Sport“ an der Universität Paderborn)

DOSB-Inklusionskongress „Mit Inklusion gewinnen!“

Frankfurt am Main, 15. April 2016

-
- 1 Zahlen & Fakten: (Leistungs-)Sport von Menschen mit Behinderung
 - 2 Was bedeutet überhaupt „Inklusion im Wettkampf-/Leistungssport“?
 - 3 Blick ins Ausland
 - 4 Thesen zur Diskussion
-

➔ Mikrozensus 2013: 10,2 Millionen Menschen mit amtlich anerkannter Behinderung (7,5 Millionen mit Schwerbehinderung, 2,7 Millionen mit leichter Behinderung)

➔ 2014: rund 640.000 im Deutschen Behindertensportverband (DBS) organisierte Aktive (zum Vergleich: 13.000 Aktive im Jahr 1956)

➔ Organisationsgrad im DBS: 8,5 % (DOSB: 33 %)

➔ 17 Landesbehindertensportverbände & ca. 6.270 Behindertensportvereine
Ungleichgewichtige Altersstruktur: 48 % der Aktiven älter als 61 Jahre

➔ 5.000 Aktive im DBS-Wettkampfsport & 316 DBS- Kaderathletinnen/-athleten

➔ Ca. 9.000 Mitglieder im Deutschen Gehörlosen-Sportverband (Bundeskader: N = ca. 52)
40.000 bei Special Olympics Deutschland (Team Germany LA 2015: N = 138)

Was bedeutet überhaupt „Inklusion im Wettkampf-/Leistungssport“?

Medienpräsenzte Schlüsselfiguren



Die abgebildeten Athleten weisen eine große Gemeinsamkeit auf: ihre grundsätzliche Integrierbarkeit in den Nichtbehindertensport.

Der Behindertensport ist von überaus großer Diversität geprägt:

- Angeborene/erworbene Behinderung
- Schweregrad der Behinderung/Grad der Funktionseinschränkung

Die Medien bilden nur einen kleinen (spektakulären) Ausschnitt der Realität ab; Behindertensport ist weitaus komplexer.

„Inklusion im Leistungssport“ ist viel mehr!

X **Es stimmt nicht**, dass alle Hochleistungssportler/-innen aus dem paralympischen Sport ab jetzt an den Olympischen Spielen (OS) teilnehmen sollen/dürfen.
(Im Übrigen: Nicht jede(r) Paralympics-Teilnehmer(in) will an den OS teilnehmen!)

X **Es stimmt nicht**, dass ab jetzt bei Wettkämpfen gilt „jeder gegen jeden.“



Quelle: Holger Nikelis
www.sport-grenzenlos.org

Es stimmt, dass gemäß UN-BRK „die volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe“ am Sport für Menschen mit Behinderung ermöglicht werden soll.



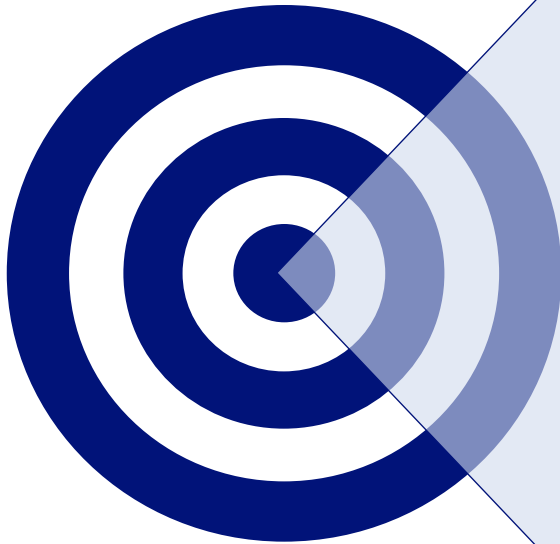
Art. 24 Bildung

- Realisierung eines **inklusiven** Bildungssystems, d. h. Zugang zu einem inklusiven Unterricht an Schulen
- Angebot von individuell angepassten Unterstützungsmaßnahmen
- Einstellung von Lehrkräften, einschl. solcher mit Behinderungen, die in Gebärdensprache und Braille ausgebildet sind

Art. 30 Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport

- Gleichberechtigte Teilhabe an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten, einschließlich im schulischen Bereich
- Förderung der Teilhabe an **breitensportlichen Aktivitäten**
- Angebote von **behinderungsspezifischen Sport- und Erholungsaktivitäten**


Übersetzungsfehler!
engl. *mainstream sporting activities* ≠ breitensportliche Aktivitäten




- Favorisieren Spitzenathletinnen und -athleten mit Behinderung in CAN/UK eher inklusive oder eher separierte (behinderungsspezifische) Trainingssettings?
- Welche Haltung gegenüber Inklusion erleben die Athletinnen und Athleten aus CAN/UK bei Trainerinnen und Trainern aus dem Nichtbehindertensport?

Im Nachhinein sagte mir mein Arzt, dass mein junges Alter wahrscheinlich der bestmögliche Zeitpunkt war, um einen Arm zu verlieren. Ich war alt genug, um den Unfall zu verstehen, aber auch noch jung genug, um diese neue Situation zu akzeptieren und um in meinem Verhalten und Bewegen selbst Anpassungen vornehmen zu können. Von Anfang an, gleich nach dem Unfall, habe ich für mich entschieden, dass ich mich nicht einschränken lasse, dass ich so weitermache wie bisher. Ich habe sofort wieder Sport getrieben wie zuvor. Mein Unfall war im August und im Herbst habe ich schon wieder Langstreckenläufe gemacht. Vielleicht nicht so schnell wie zuvor und nicht so wettkampforientiert, aber ich war genauso dabei wie vorher. Ich war mit meiner alten Mannschaft zusammen, bin zum Training gegangen und solche Sachen, alles wie vorher. Schon bald wurde ich dann sogar leistungsorientierter als vor dem Unfall. Ich habe mich schlichtweg geweigert, dass irgendjemand besser ist als ich, nur weil ich eine Behinderung habe.

Sportlich aktive Kinder und Jugendliche, die eine Behinderung erworben haben, wollen, ohne „aufzufallen“, wie zuvor mit Gleichaltrigen Sport treiben.



Kanadischer Sportler, der im Alter von sieben Jahren bei einem Unfall seinen Arm verlor (CAN4)



Die erste Zeit nach dem Unfall war ich emotional einfach noch nicht so weit, zu akzeptieren, dass ich eine Behinderung habe. Man hätte mich unter keinen Umständen dazu bewegen können, in einem Rollstuhlsportverein zu gehen.

Britische Sportlerin, die im Alter von 16 Jahren bei einem Unfall ein Bein verlor (UK3)

Einige Sportlerinnen und Sportler lehnen jegliche Zuordnung zum Behindertensport zunächst vehement ab, da sie nicht als „behindert“ stigmatisiert werden wollen.



Britische Schwimmerin mit Beinbehinderung nach Polio (CAN5)

Ich habe Schwimmen in einem Umfeld gelernt, in dem man sich mit meiner Behinderung auskannte. Man brachte mir das Schwimmen bei, ließ mir aber auch genug Zeit zum Spielen und zum Ausprobieren mit anderen Kindern, die ähnliche Fähigkeiten wie ich hatten [...] Für den Anfang war das für mich sicherlich das bessere Umfeld [...] Der ‚Disability Sports Club‘ ist erst mal ein geschützter Raum, der dann als Sprungbrett dienen kann [...] Wäre ich gleich in einen Mainstream Club gegangen, in dem alle anderen schneller sind als ich, hätte das wohl in einem Desaster geendet [...] Ich denke, wichtig ist, dass es beide Optionen gibt [...] Meiner Erfahrung nach hängt dann die Entscheidung auch von der jeweiligen Behinderung ab.

Vor allem in Bezug auf die ersten Sportaktivitäten an der Basis berichten einige Sportlerinnen und Sportler von der sozialen Funktion eines separierten Settings profitiert zu haben (Funktion eines Schutzraums und eines Sprungbretts).



Kanadischer Sportler mit Unterarmamputation (CAN4)

Wenn ich besser werden will, muss ich mit Athleten ohne Behinderung trainieren, das treibt mich an. Und ich messe mich mit ihnen. In so einem inklusiven Setting habe ich immer viel Respekt seitens der anderen erfahren. [...] In meiner kleinen Provinz kenne ich keine anderen Sportler mit Behinderung. Von Anfang an musste ich also zu den Nichtbehinderten gehen, wenn ich Sport machen wollte. Dort wollte ich aber sowieso sein! Ich wollte nie nur mit Behinderten zusammen sein. Im Übrigen denke ich noch immer, dass es der falsche Weg ist, zu denken, dass es unbedingt eine behindertenspezifische Talentförderung geben muss. Während meiner ganzen Laufbahn bin ich im Nichtbehindertensportbereich mit gelaufen und gefördert worden – das waren für mich die besten Rahmenbedingungen.

Leistungsverbesserung durch gemeinsames Training und Wettkampfsimulation
mit Athletinnen und Athleten ohne Behinderung

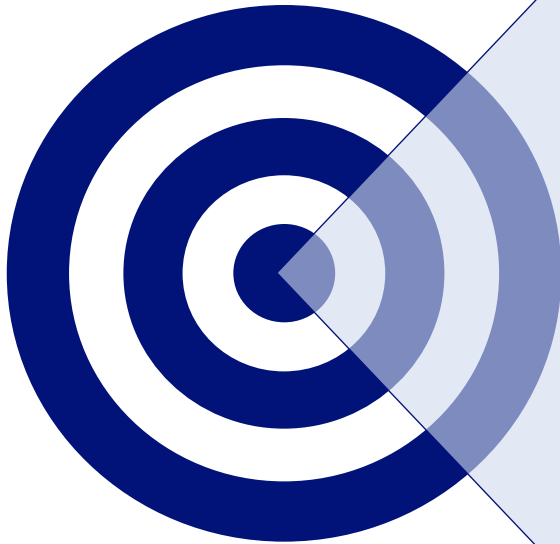
Wie war es bei euch?

Pro inklusiv:
Sportlich aktive Kinder und Jugendliche, die eine Behinderung erworben haben, wollen, ohne „aufzufallen“, wie zuvor mit Gleichaltrigen Sport treiben.

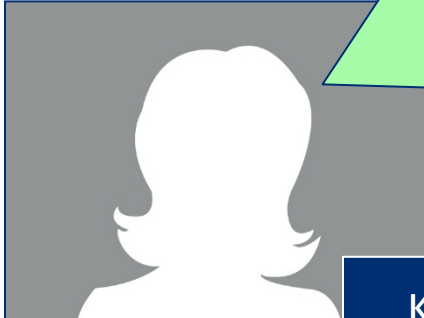
Pro inklusiv:
Einige Sportlerinnen und Sportler lehnen jegliche Zuordnung zum Behindertensport zunächst vehement ab, da sie nicht als „behindert“ stigmatisiert werden wollen.

Pro separiert:
Vor allem in Bezug auf die ersten Sportaktivitäten an der Basis berichten einige Sportlerinnen und Sportler von der sozialen Funktion eines separierten Settings profitiert zu haben.

Pro inklusiv:
Leistungsverbesserung durch gemeinsames Training und Wettkampfsimulation mit Athletinnen und Athleten ohne Behinderung



- Favorisieren Spitzenathletinnen und -athleten mit Behinderung in CAN/UK eher inklusive oder eher separierte (behinderungsspezifische) Trainingssettings?
- Welche Haltung gegenüber Inklusion erleben die Athletinnen und Athleten aus CAN/UK bei Trainerinnen und Trainern aus dem Nichtbehindertensport?



Als ich das erste Mal zum allgemeinen Training in meinem College ging[...], hat mich der Trainer völlig ignoriert und die kalte Schulter gezeigt. Er war der Meinung, dass ich nicht ins Team gehöre, da Behindertensport Rehasport oder höchstens Freizeitsport sei und sicherlich nichts mit Leistungssport zu tun habe. So hatte er nie Zeit für mich oder die anderen Sportler aus dem paralympischen Bereich. Das gibt es immer wieder und ist gar nichts Besonderes. Ich kann es also wirklich aus erster Hand sagen: Es gibt definitiv Trainerinnen und Trainer, die der Meinung sind, dass der paralympische Sport kein gleichwertiger Sport ist. Die Mehrheit ist wahrscheinlich ganz offen, aber es gibt auch die Rückständigen, die sich von ihrem altertümlichen Weltbild nicht abbringen lassen.

Kanadische Sportlerin, die im Alter von 16 Jahren erblindete (CAN5)

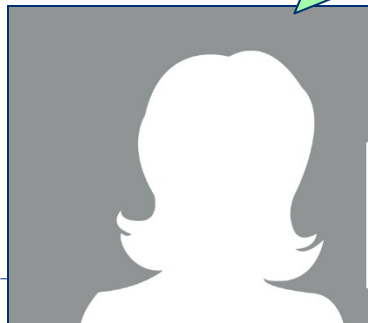
Athletinnen und Athleten mit Behinderung erfahren mehr oder weniger offene Ablehnung seitens der Trainerinnen und Trainer aus dem Nichtbehindertensport. Der paralympische Sport wird von Trainerseite teilweise als zweitrangig eingestuft.

Dem Mangel
begegnen



Ich hatte das Ziel, Gold zu holen, und habe mich nach dem besten Schwimmverein und dem besten Coach umgeschaut [...] Eines Tages habe ich tief Luft geholt und nach dem Motto: ‚Augen zu und durch.‘ habe ich diesen Trainer am Beckenrand angesprochen. Ich hatte echt Angst! Im Nachhinein muss ich sagen: Er hatte wohl noch mehr Angst vor mir! Ich habe ihn einfach mal damit konfrontiert: Ich bin Leistungsschwimmerin, will schneller werden und bei dir trainieren. Ich kann dir Hinweise geben, was für Anpassungen meine Trainer bislang vorgenommen haben, ich brauche aber deine Fachexpertise [...] Er hat ‚Okay‘ gesagt und dann begann für ihn ein langer Prozess der Weiterbildung.

Eigeninitiative der Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung ist gefragt!



In Vorbereitung auf die Commonwealth Games habe mich entschlossen, einem ‚Mainstream Swim Club‘ beizutreten. Ich erinnere mich noch gut an mein erstes Trainingswochenende dort, als mich der Trainer fragte, wie ich denn eigentlich ins Wasser komme. ‚Stell‘ Dir vor‘, sagte ich, ‚ich springe rein. Wie kommen denn die anderen Schwimmer ins Wasser?‘ ... Das war die erste Frage, die mir der Trainer stellte und ich habe mir damals gedacht: Der nimmt mich nicht für voll, sieht mich gar nicht als eine Leistungssportlerin an. Als ich dann schließlich im Wasser war und alle mich schwimmen gesehen haben, haben sie dann doch plötzlich zugegeben, dass ich Leistungssport mache.

Thesen zur Diskussion

Sportler/-innen mit Behinderung haben in Deutschland vergleichsweise selten Zugang zu Trainingsgruppen des Nichtbehindertenleistungssport.

Wettkämpfe des Behinderten- und Nichtbehindertensports finden in Deutschland nur in Ausnahmefällen in ein und demselben Veranstaltungsrahmen statt.

Paralympics-Sportler/-innen haben anteilig seltener Zugang zu den Olympiastützpunkten und den dortigen Serviceleistungen (Medizin, Leistungsdiagnostik, Psychologie etc.) als Sportler/-innen aus olympischen Sportarten.

Trainer/-innen im paralympischen Bereich sind seltener als im olympischen Bereich hauptamtlich tätig.

Paralympics-Sportler/-innen haben größere Schwierigkeiten, Sponsoren zu finden.

Schüler/-innen mit Behinderung besuchen seltener Eliteschulen des Sports.